



**Das Würzburger Modell, ist die Perspektive,
für alle pädagogischen Einrichtungen.**

Grußwort

von

Frau Ministerialrätin Karin Reiser

Schwierige Arbeit braucht Unterstützung -

Mit dem Würzburger Modell pädagogische Ziele erreichen !

Altdorf, den 22.02.06

Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen

Es gilt das gesprochene Wort

Anrede,

Begrüßung / ein-
führende Worte

als mir der „Spiritus Rector“ des Vereins „Bauen für Geborgenheit“ – unser hochgeschätzter und nach wie vor agiler E-duard Wisgalla – die Schirmherrschaft für diesen bemerkenswerten Tag angetragen hat, war meine Überraschung und Freude groß. Ich bin sehr stolz darauf: Ist die heutige Veranstaltung doch nicht nur Auftakt der Feier zum phänomenalen 150-jährigen Jubiläum des Wilhelm - Löhe-Hauses, sondern auch hochkarätig besetzte Fachtagung, mit der eine rd. 20-jährige Erfolgsgeschichte möglichst facettenreich beleuchtet und gewürdigt werden soll. Das „Würzburger Modell“, das heute die Hauptrolle spielt, steht für die Innovations- und Leistungsfähigkeit der bayerischen Kinder- und Jugendhilfe, vor allem ist es aber ein Leuchtturmprojekt für aktiven Gestaltungswillen und Durchhaltevermögen.

Anrede,

lassen Sie mich mit einem Zitat aus der Bewertung meines Hauses zu dem Forschungsvorhaben „Der gestaltete Raum im Heim als Lebenshilfe für Kinder, Jugendliche und Erwachsene“ vom 03.12.1985 einführen: „...Verkürzung der Verweildauer in Heimen versus ansteigende Schwierigkeiten bei den zu betreuenden Minderjährigen verlangt Maßnahmen zur Steigerung der Erziehungswirksamkeit...“.

Mit dieser im wohlwollenden Wortsinn (und in Anspielung an „Bauen für Geborgenheit“) „hölzernen“ Forderung, die heute Leitlinie in jeder kommunalen Jugendhilfeplanung ist und es sogar als Prämisse in das Kapitel „Jugend“ des aktuellen Koalitionsvertrages der Bundesregierung geschafft hat, wurde vor über 20 Jahren die erfolgreiche Ära des Projektes „Bauen für Geborgenheit“ eingeläutet.

Einige der Publikumsgäste werden sich dieser Worte lebhaft erinnern, war damit doch ein geschickter Schachzug gelungen: Finanzierung des Projektes durch StMAS Das Sozialministerium konnte gewonnen und überzeugt werden, ein vollkommen neuartiges Forschungsvorhaben zu finanzieren, dessen „jüngstes Kind“ wir hier und heute im Wilhelm-Löhe-Haus optisch und haptisch kennenlernen können.

Wir kommen in den Genuss konzeptionell und baulich komplett neu gestalteter Räume in einer „alt-ehrwürdigen“ Einrichtung.

Anrede,

150 Jahre Wilhelm-Löhe-Haus Altdorf / Würdigung des Jubiläums

doch nicht nur dazu gratuliere ich den Veranstaltern und Verantwortlichen im Wilhelm – Löhe - Haus sehr herzlich. Der Respekt und die Anerkennung des Bayerischen Sozialministeriums gelten auch dem 150-jährigen Gründungsjubiläum. Ein bemerkenswerter Geburtstag, mit dem sich die „Rummelsberger und Altdorfer“ zu der kleinen aber feinen „Riege der Jugendhilfeaufrechten“ gesellen. Mit Mut und Geschick, Kraft und Ausdauer und einem untrüglichen Gespür für die richtigen Partner an ihrer Seite haben sie sich stets lebensbejahend und anwaltschaftlich den gesellschaftlichen Umbrüchen und sozialen Umwälzungen der vergangenen 15 Jahrzehnte gestellt. Aufbauend auf den Erfahrungen und anknüpfend an die christliche Tradition des „Hilfsvereins für weibliche Diakonie“ und eines Kinderheimes, dessen Markenzeichen familiäre Geborgenheit war, haben sie eine moderne, flexible Jugendhilfeeinrichtung geschaffen.

Solch ein Jubiläum hat nicht nur wohlwollende Worte und wohlmeinende Gesten verdient, sondern auch handfeste Be-

lohnung: Zum Jubiläum haben Sie sich quasi selbst ein Geschenk gemacht – die neu gestalteten Gruppenräume nach dem Konzept des „Würzburger Modells – Bauen für Geborgenheit“. Wie es nun mal die eigene Art und der fachliche Eigensinn der Rummelsberger ist, haben Sie – mit Blick auf die finanziell schwierigen Zeiten – nicht darauf gewartet, dass das Geschenk vom Himmel fällt, sondern Sie haben die Ärmel aufgekrempt, Mut gefasst und Mut gemacht und ein fachliches und bauliches Konzept realisiert, das hoffentlich bayernweit Schule macht.

Anrede,

**„Gestalteter
Raum“ als Rah-
men pädagogi-
scher Ziele**

kein Geringerer als Ernst Bloch hat sich seine Gedanken zum Thema „Gestalten“ gemacht. Und treffender kann es m. E. nicht formuliert werden: „Werden bedeutet immer, dass ein Etwas gestaltet wird. Und Gestalten: Es bedeutet schon sprachlich das Zeitwort von Gestalt, sachgemäß ihr formendes Geschehen“ (Zitat Ende). Vielleicht war es diese Bloch'sche Erkenntnis, die die Pioniere des „Gestalteten Raums“ – mag sein, auch nur intuitiv – bewegt hat, ein neues Kapitel in der Geschichte des Innenausbaus sozialer Einrichtungen aufzuschlagen; pädagogische Kultur mit einer besonderen baukünstlerischen Kultur zu verknüpfen.

Der positive Entwicklungsprozess des ganzheitlichen Raumgestaltungskonzepts „Bauen für Geborgenheit“, das – man höre und staune – von 1986 bis 1991 intensiv wissenschaftlich sowie praktisch begleitet wurde, hat seine unterstützende pädagogische Wirkkraft längst unter Beweis gestellt. Unbestritten werden von Praxis und Fachwelt die Vermittlung von Stabilität, Geborgenheit, Individualität, Gemeinschaft sowie aktivierendes Erziehen als obligatorische Erfolgsparameter einer gelingenden einrichtungsbezogenen Heil- und Sozialpädagogik anerkannt. Diese fachlichen Implikationen finden sich auch in anderen Konzepten. Was, so sollten wir uns heute im Rahmen der Fachtagung möglichst exemplarisch fragen, ist also das Besondere am „Gestalteten Raum“? Was hat das Diakonische Werk Bayern gemeinsam mit dem Bayerischen Sozialministerium und vielen anderen engagierten Akteuren animiert, dieses Forschungsvorhaben, zusammen mit der Stiftung Jugendmarke nicht nur „bautechnisch“ finanziell zu fördern, sondern auch durch vielfältige Präsentationen, Tondiaserien und Filme und Fortbildungen in Bayern und im gesamten Bundesgebiet zu promoten?

Anrede,

ich möchte Ihnen die Antwort nicht vorgeben – und als Sozialpädagogin und Juristin bin ich vielleicht auch nicht die Exper-

tin. Glaubwürdiger und aussagekräftiger ist da schon der mit großem Talent ausgestattete, von Gropius geförderte Designer und Architekt Marcel Breuer. Das Leitmotiv seines Schaffens hat er wie folgt beschrieben: „Um alles aus einem Konstruktionsprinzip herzuholen, braucht es Leidenschaft und Logik. Es gibt da eine Seele der Konstruktion und einen Instinkt für Leistung... Es macht Spaß und gibt das Gefühl schöpferischen Wirkens mit einer Konstruktion zu experimentieren. Das sollte freilich keine Akrobatik sein, sondern ein Erforschen des Möglichen.“ Breuer's Entwurfsprache ist m. E. voll übertragbar auf das „Würzburger Modell“.

Für mich steht fest, dass die Leidenschaft und der Leistungswille des „Bauens für Geborgenheit“ in mehrfacher Hinsicht richtungsweisend für die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe nicht nur in Bayern sind. Es geht um besondere konstruktive innenarchitektonische und bauliche Aspekte, um eine besondere organische Formensprache, vorzugsweise mit dem Element Holz. Es geht aber auch um einen „heftigen Flirt mit einem bestimmten heilpädagogischen-therapeutischen Eros“. Dass diese „Liaison“ nicht nur für Insider einen besonderen Charme hat, sondern auch eine gewaltige Außenwirkung auf sich ziehen kann, zeigen die namhaften Einrichtungen in der Kundenkartei des Vereins. Diese lesen sich wie

ausgewiesene Referenzen.

Anrede,

die jetzige Bayerische Landtags-Vize-Präsidentin Barbara Stamm (nach wie vor ein ausgesprochener Fan dieses ganzheitlichen Ansatzes) betonte in ihrer Eröffnungsrede der Ausstellung in Würzburg im Oktober 1990, wie bahnbrechend wichtig in der Entwicklung der Heim- und Heilpädagogik der Schritt zu familienähnlichen Lebensgemeinschaften gewesen sei: „In der Verbindung mit den „gestalteten Räumen“ erleben Kinder ihren Heimaufenthalt deutlich positiver und können zu ihren Betreuern wesentlich engere Beziehungen aufbauen. Dies trägt zur emotionalen und sozialen Stabilisierung der Kinder und Jugendlichen bei und bietet den Betreuern einen intensiveren Zugang durch gemeinsames Erleben.“

Wahre und aufrichtige Worte, die nichts von ihrer Gültigkeit verloren haben. Der erzieherische Paradigmenwechsel, der sich durch die – zugegeben etwas grobkörnigen – Stichwörter der „Lebenslagen- bzw. lebenspraktischen Orientierung“ und des „Pädagogischen Miteinander“ fassen lassen, wird auch von den bayerischen Jugendämtern als segensreicher Innovationsschub hervorgehoben.

Anrede,

gleichgültig ob Kindertagesstätte, Jugendwohngruppe, Schule oder Seniorenheim: Bei jedem einzelnen Vorhaben ist es eine besondere Herausforderung, die bauliche Gestaltung mit den sehr heterogenen Interessen und Bedürfnissen von Kindern, Eltern, Bewohnern, pädagogischen Fachkräften, Trägern, Zuschussgebern aber auch Architekten und Handwerkern in Einklang zu bringen.

**Architektur-
planung deckt
sich mit Lehre
des Bauhaus 1927**

Bereits 1927 proklamierte das Bauhaus in Weimar, den "Bau der Zukunft" als eine gemeinschaftliche Anstrengung aller Akteure. Die Meister und Studierenden verfolgten damals das ambitionierte Ziel, die Trennung von Kunst und Produktion in einem Zurück zum Handwerk als Grundlage allen künstlerischen Schaffens aufzuheben. Durch vorbildliche Gestaltung wollten sie Gegenstände und Räume für eine künftig humanere Gesellschaft schaffen. In dieser Tradition, mit diesem hohen ethischen Anspruch, sehe ich auch das „Bauen für Geborgenheit“.

Auch wenn von Weimar über Dessau zu Prof. Wolfgang Mahlke nach Würzburg eine gewisse Wegstrecke zurückzulegen war, hat die Grundidee, Struktur, Material, Licht und Farbe

**Prof. Mahlke als
wissenschaft-
licher Begründer
des Modells**

möglichst harmonisch für die Wirkung von Gebäuden und Räumen einzusetzen, manch architektonischem Irrweg standgehalten. Das „Würzburger Modell“ basiert auf den ausgewiesenen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Erfahrungen von Prof. Mahlke. Er hat sich als einer der ersten Gedanken über die heilpädagogische Wirkung von Raumstrukturen, Materialien, Licht und Farbe auf das menschliche Befinden gemacht. Mit kongenialen Mitstreitern ist es ihm gelungen, sein theoretisches Gedankengebäude durch Schaffung echter Räume mit Leben zu erfüllen.

Anrede,

„Würzburger Modell“ ist Perspektive für alle pädagogischen Einrichtungen

ein Blick auf die Aktivitäten des Vereins belegt anschaulich die Reichweite dieses Wirkens. Neben kommunalen Trägern und beinahe allen Fachverbänden der Kinder- und Jugendhilfe spiegelt sich in den Planungen von Schulen, Behinderten-, Senioren- und Pflegeeinrichtungen aber auch Krankenhäusern das „Würzburger Modell“.

Anrede,

Die Verbreitung der Idee ist aber nur dem immensen ehren-

**Fachtag erhöht
Verbreitung des
Würzburger Mo-
dells**

amtlichen und umtriebigen Einsatz zahlreicher Personen zu verdanken. „Das Gute ist der Feind des Besseren!“ Deshalb liegt es den Veranstaltern fern, sich auf den Lorbeeren auszu-ruhen. So danke ich den Organisatoren, die heute mithelfen, den Erfolgsrahmen des Projektes weiter zu stecken. Der Wiener Architekt Thomas Abendroth bringt es auf den Punkt: „Impulse geben für eine zielgerichtete erlebnisorientierte Pädagogik zur Verbesserung der Lebensqualität junger Menschen...“

Anrede,

**Jubilar hat sich
seit 150 Jahren
um das Wohl von
Kindern verdient
gemacht**

um die Lebensqualität junger Menschen haben sich seit nunmehr 150 Jahren auch die Freunde, Förderer, Mitarbeiter und Träger des hoch kompetenten Wilhelm-Löhe-Heims wahrlich verdient gemacht. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten Bewundernswertes.

Architekten, Gestalter und Planer schaffen die äußere Hülle der Wohn- und Lebensbedingungen, „die Hälfte“, wie Urs Färber in seinem Buch „Die räumliche Gestaltung von Erziehungsheimen“ (1982) festhält. Die andere Hälfte schafft der Mensch, der die Räume bewohnt und belebt. Die Heimerziehung als Arbeits- und Institutionenfeld der Kinder- und Jugendhilfe ist wie kaum ein anderer Bereich innerhalb der Jugendhilfe gefordert, ihre Qualität und insbesondere ihre Wirk-

samkeit nachzuweisen. Das gilt sowohl gegenüber der Fachszene als auch den Kostenträgern und der Politik. Die plakative Devise „ambulant vor stationär“ beschreibt zwar eine fachlich richtige Perspektive, undifferenziert und ohne Kontext in den Raum gestellt, gibt sie der Heimerziehung aber das Image der „Ultima-Ratio-Maßnahme“ und drängt sie damit nicht nur konzeptionell sondern auch im Verständnis und Bewusstsein der Jugendhilfeakteure ohne Not an den Rand.

Es mangelt nicht an Respekt gegenüber den pädagogischen Fachkräften in den teilstationären und stationären Einrichtungen. Deren schwierige Arbeit mit den jungen Menschen, mehr noch z. T. mit den Eltern, wird anerkannt. Ich trete mit meinem „fachbezogenen Grußwort“ hier und heute an, um Ihnen auch das Vertrauen in Ihre Handlungs- und Wirkungsmöglichkeiten auszusprechen. Während sich z. B. Kindertagesstätten oder auch Beratungsstellen völlig zu Recht auf Ausschnitte des Lebens eines jungen Menschen oder einer Familie beschränken bzw. fokussieren können, ist es ein Kennzeichen der Heimerziehung, dass deren Einrichtungen die komplette Sozialisationsleistung zu erbringen haben. In keinem Arbeitsfeld in der Kinder- und Jugendhilfe ist eine solche Komplexität zu bewältigen. Entsprechend dem spezifischen Sozialisationsauftrag der Heimerziehung muss die Konstruktion von Qualität in diesem Arbeitsfeld gleichermaßen auf die Zeitperspektiven des

Heute und der Zukunft ausgerichtet sein. Es geht also nicht nur um die Qualität der Einrichtung als Lebensort, der entsprechend Thiersch einen „gelingenden Alltag“ ermöglicht, sondern auch um zukunftsbezogene Effekte, die aus dem pädagogischen Handeln erwachsen. Sie alle hier leisten tagtäglich an Ihrem Platz diesen Spagat zum sozialen Erfolg und zum Wohl junger Menschen.

Anrede,

**Rummelsberger
Anstalten als in-
novativer Träger**

Mein Dank richtet sich auch an die Rummelsberger Anstalten, die als gemeinnützige Trägergesellschaft hier in Altdorf zukunftsfähige und richtige Weichen gestellt haben. In diesem innovativen Verbund, mit diesem Know-how, gelingt Vieles, was andernorts erst im Aufbau ist oder Stückwerk bleibt. Rummelsberg und Altdorf könnten sich entspannt von dem amerikanischen „Good work project“ auf den Prüfstand stellen lassen. Dieser Managementansatz untersucht den Zusammenhang von qualitativ hochwertiger Arbeit und ihrer ethischen Verantwortbarkeit. Gute Leistung und hohe Arbeitszufriedenheit – so die Ergebnisse der Studie – beruhen darauf, dass man ein Bewusstsein von der zentralen Mission dieser Arbeit hat, sich an Vorbildern orientiert, die diese Berufung sinnvoll umsetzen und einen eigenen ethischen Standpunkt entwickelt. Im Idealfall gehen so Exzellenz und Ethik miteinander einher, was nicht nur produktiv für die Organisation ist, sondern auch die subjektive Zufriedenheit signifikant erhöht.

Anrede,

Eduard Wisgalla

zum guten Schluss ist es mir ein besonderes Bedürfnis, das

**fördert Jugendhil-
fe seit Jahrzehnten**

Lebenswerk von Herrn Eduard Wisgalla zu würdigen. Jahrzehntlang im Dienste der Jugendhilfe und des Kindeswohls, als Einrichtungsleiter, als Referent des Landesverbandes und nun als Vorsitzender des Fördervereins, schafft er es locker und ohne Doping auf Platz 1 des „Unruhestand-Rankings“.

„Kein Fachtag ohne ihn, keine Messe ohne eigenen Stand und Präsentation stets durch das Original; nie durch ein Double“ scheint sein Lebenselixir zu sein. Eduard Wisgalla ist Exponat und Exponent des „Jungbrunnens Kinder- und Jugendhilfe“!

Anrede,

Dank / Schlussworte

laut Monika Etspüler, Journalistin der FAZ, „ist ein Gebäude immer ein Kompromiss aus Sicherheit, Wirtschaftlichkeit und Funktionalität“.

Ich füge hinzu: **Hier in Altdorf ist es den Bauherren, Architekten und Schreibern gelungen, aus diesem Kompromiss das Beste für die Pädagogik und jungen Menschen herauszuholen.**

Ich wünsche der heutigen Fachtagung, einen gewinnbringenden Verlauf und reiche gerne den Staffelstab an Eduard Wis-

galla weiter.